

# Bierstädter Zeitung

Nr. 127.

Freitag, den 4. Juni 1915.

15. Jahrgang

## Erdbeben in Süddeutschland.

In der Nacht zum Mittwoch ist Süddeutschland von einem heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Aus den verschiedensten Städten Bayerns, Württembergs und Badens liegen darüber Meldungen vor. In München wurde das Erdbeben Mittwoch früh 3 Uhr 35 Min. wahrgenommen. Die Erschütterung war so stark, daß an dem Registrierapparat der Münchener Erdbebenwarte

die Magnetnadel herausgeschlagen und der Apparat zerstört wurde.

In den Häusern stürzten die Fensterscheiben heftig, die Betten und Möbel gerieten in eine schwankende Bewegung, so daß die Bewohner aus dem Schlaf geschreckt wurden. Mehrere Personen wurden aus den Betten geschleudert, Fensterscheiben, Gläser und Blumenvasen zertrümmert. Auch aus anderen Gegenden Bayerns wird gemeldet, daß auch dort das Beben verspürt wurde, so aus Tegernsee und Schliersee. Auch aus dem Allgäu und dem bayerischen Hohe kommt die Nachricht von verschiedenen starken Erdstößen. In Augsburg und Nürnberg wurde die Erschütterung ebenfalls wahrgenommen. In Regensburg im bayerischen Saale zerprangen in verschiedenen Wohnungen die Kamine. In einem Gasthause fiel die Decke herab. In Vergau in Schwaben zeigt das Schulhaus Brüche, in Neuburg an der Donau war das

Erdbeben von starken unterirdischen Donner begleitet. Mehrere Bewohner wurden aus dem Schlaf geweckt. Zahlreiche Nachrichten über etwaige Schäden sind nicht bekannt, insbesondere keine Verletzungen von Personen. Die genaue Dauer des Bebens konnte noch nicht festgestellt werden, da die Apparate zerstört sind. In Stuttgart wurden zwischen 1 und 3½ Uhr mehrere starke Erdstöße verspürt, von denen der letzte der heftigste war. Im Schwarzwald wurde das Beben sehr stark verspürt, ebenso auch in Konstanz am Bodensee.

## Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 2. Juni 1915.

Die Verhandlungen über die Frage, ob das Abgeordnetenhaus, wie es die Regierung beabsichtigt, geschlossen sei, wie es das Haus selber wünscht, nur vertagt wird, begannen den Anfang der heutigen Sitzung, die erst um 10 Uhr begann und nur von kurzer Dauer war. Eröffnet wurde lediglich das Gesetz über die Erziehung minderjähriger. Es wurde in der vom Herrenhaus abgeordneten Form angenommen. Alles übrige Material, was zur Beratung stand, — das Wohnungsgesetz, der Antrag auf Ergänzung des Anknüpfungsgesetzes, die Verordnung über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren, — wanderte in die Kommission. Die nächste Sitzung wird nicht vor Donnerstag nächster Woche stattfinden. Dann wird, wenn sich die Regierung dem Wunsche des Hauses auf Vertagung anschließen sollte, das Fischereigesetz zur Beratung gelangen.

## Der Zeppelinangriff auf London.

90 Brandbomben auf das Stadtgebiet.

Über das Bombardement deutscher Luftschiffe auf die Festen und Docks von London, wovon unsere Oberste Lenkungsleitung in ihrem Bericht vom Dienstag Mitteilung machte, hielten sich die Londoner Blätter auf Befehl von oben in tiefes Schweigen. Das englische Pressebureau gab in den Zeitungen nur die kurze Mitteilung aus, daß Meldungen gemacht worden sei über das Auftreten von Zeppelinen in der Nähe von Ramsgate, Brentwood und gewissen am äußersten Rande Londons gelegenen Distrikten. Dieser enthielt die Nachricht folgende Warnung:

Die Presse wird besonders aufmerksam gemacht, daß keine Angaben irgendwelcher Art über die Plätze in der Nachbarschaft Londons veröffentlicht werden dürfen, die von Luftfahrzeugen erreicht wurden oder über den Weg, den die Luftschiffe genommen haben. Auch dürfen keine Angaben oder Zeichnungen veröffentlicht werden, die das Gebiet oder die Route kennzeichnen, die von Luftschiffen befahren wurden. Ein Communiqué der Admiralität gibt die Nachrichten bekannt, die zur Veröffentlichung gelangen erscheinen. Diese Instruktionen erfolgen, um die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten; die Benachrichtigung des Pressebureaus darf veröffentlicht werden, um dem Publikum das Fehlen weiterer Einzelheiten zu erklären.

Die Admiralität teilte später mit: Die Zeppeline warfen 90 Bomben auf den Stadtbezirk, von denen der größte Teil Brandbomben waren. Eine Anzahl Brände brach aus, aber nur an drei Stellen war das Eingreifen der Feuerwehr notwendig, die das Feuer schnell löschte. Kein öffentliches Gebäude wurde beschädigt. Ein Kind, ein Mann und eine Frau wurden getötet, eine Frau schwer, einige Personen leicht verletzt.

## Die Kämpfe in Ost und West.

Der Sturm der Bayern auf Przemyśl.

Berlin, 2. Juni. Der Kriegsberichterstatter E. Hoffmann meldet der „B. Z.“ am Mittwoch über die Erstürmung der ersten drei Forts aus dem I. und L. Kriegsgürtel:

Die Tat der Bayern, die die drei Nordforts von Przemyśl erstürmten, ist umso höher einzuschätzen, als die Russen geschaffenen neuen Befestigungen sehr starke Vorposten gegen eine rasche Einnahme bildeten. Die Maßnahmen zur Verteidigung von Przemyśl waren von den Russen gleich nach der Aufräumung der Trümmer der gesprengten Forts begonnen worden. Aus russischen Festungen wurden Panzerkuppeln und Festungsgeschütze herbeigetragen. Wagen auf Wagen führten Zement zum Fortsgürtel hinaus, um Betonpanzerungen zu schaffen. Die Intervallbefestigungen, die nicht ganz zerstört worden waren, wurden ausgebaut, die Drahthindernisse verstärkt. Allerdings war die Zeit zu kurz, um wirkliche Festungswerke zu schaffen, die einer langen Belagerung hätten trotzen können.

Nachdem schon seit einigen Tagen die Artillerie der Infanterie vorgearbeitet hatte, begann der allgemeine Angriff, der zuerst auf der Nordseite Früchte zeitigte. In fabelhaftem Ansturm liefen die bayerischen Truppen an, drangen in den Sektor ein, nahmen stürmender Hand drei Geschützwerke und drängten die Russen auf Rohau zurück. Die eroberten Panzergeschütze wurden sofort umgedreht und leisteten nun bei der Beschließung des Kerns wertvolle Dienste.

## Oesterreichische Flieger über Montenegro.

Chiasso, 2. Juni. Ueber Skutari in Albanien sind heute früh um 8 Uhr zwei österreichische Flugzeuge erschienen und gegen Podgoriza zu wieder verschwunden. Ihr Erscheinen hat nach der Mailänder „La Sera“ große Erregung unter den italienfeindlichen Albanern verursacht, unter denen Gerüchte von bedeutenden Niederlagen der Italiener umliefen. Nach römischen Nachrichten sind heute früh drei Flugzeuge von Cattaro aufsteigend, von denen zwei Bomben auf Antivari, Plasnica, Virbazar, Podgoriza, die montenegrinische Eisenbahn und Schiffe auf dem Skutari-See, ohne bedeutenden Schaden anzurichten, geworfen haben.

## Der Krieg zur See.

Vom U-Boot versenkt.

Die „Agence Havas“ meldet: Der Kapitän des portugiesischen Dampfers „Ehne“ hat erklärt, er sei auf der Fahrt nach Neuport, 65 Meilen von Ouessant, von einem deutschen Unterseeboot angehalten worden. Ein Offizier des Unterseebootes sei an Bord der „Ehne“ gekommen, habe Lebensmittel und einige Maschinenteile beschlagnahmten lassen, fünf Minuten Zeit gegeben, um die Rettungsboote auszuheben und an dem Dampfer eine Dynamitpatrone befestigt. Kapitän und Matrosen hätten die „Ehne“ und zwei englische Dampfer versenken sehen; die Besatzung des einen sei in Preß gelandet worden, das Schicksal der anderen Mannschaft sei ihm unbekannt.

Einsichtige Amerikaner.

Die „New York Press“ und andere amerikanische Zeitungen von Bedeutung bemerken zu der „Lusitania“-Note des Präsidenten Wilson: Die Befolgung der Note würde Deutschland das Hauptverloren seiner gegenwärtigen Flottenmacht berauben. Die deutsche Flotte ist eingekesselt und nutzlos. Die Angriffe mit Unterseebooten sind die einzige Form, mit der die deutsche Marine Erfolg erzielt hat. Der Anspruch Amerikas, daß die Unterseeboote aufhören sollten, für die Art des Dienstes gebraucht zu werden, den sie allein ausführen können, beraubt Deutschland, wenn es solche Bedingungen annehmen sollte, der letzten Spur von Macht und Ansehen auf See. Er bedeutet das Aufhören auf Deutschland, den Seekrieg überhaupt einzustellen. Deshalb wird Deutschland niemals unseren Wünschen in der Unterseebootsfrage entgegenkommen, noch würden wir in gleicher Lage einem solchen Ansinnen entsprechen.

Ein U-Boot mit Segeln.

Nach einer Rotterdamer Meldung soll sich das deutsche Unterseeboot, das die „Dixiana“ torpedierte, dem Dampfer genähert haben, indem es Segel gesetzt hatte. Dadurch schöpfte die „Dixiana“-Besatzung keinen Argwohn, bevor es schon zu spät war.

Die Munitionsladung der „Lusitania“.

Wie dem „Düsseldorfer Generalanzeiger“ gemeldet wird, gab der Vortrager der Passagierabteilung der Cunard-Linie in New York Hermann Winter zu, daß 4200 Kisten Patronen für Handfeuerwaffen sich an Bord der „Lusitania“ befanden, ebenso 1250 Leere Schrapnellhülsen, deren Füllung in England vorgenommen werden sollte. Ferner berichtet ein Chemiker aus Pittsburg, Dr. Braun, daß mit der „Lusitania“ 250 000 Pfund eines Chlorpyrophosphats verschifft wurden, das in Frankreich zur Verfertigung von Gasbomben dienen sollte. Aus diesem Grunde erklärten sich auch die Klagen vieler Passagiere, die über erstickenden Rauch berichteten, der bisher der Explosion des abgeschossenen Torpedos zugeschrieben wurde.

Wilson's bevorstehende Entscheidung.

Reuter meldet aus Washington, daß Präsident Wilson der Meinung sei, daß die amerikanische Regierung in der internationalen Krise derartig verfahren müsse, daß kein Zweifel darüber bestehen bleibt, daß die Vereinigten Staaten sich nicht nur auf Worte beschränken, sondern im Interesse der Menschlichkeit gegebenenfalls auch zu handeln wissen würden. Er sei fest überzeugt, daß Deutschlands Antwort, welche den Fragen der Menschlichkeit ausweiche, indem sie technische Fragen in den Vordergrund bringe, mit einer Note beantwortet werden müsse, worin auf die friedliche Ausrüstung der „Lusitania“ hingewiesen und die ernste Absicht der Regierung betont wird, Deutsch-

land für die Verletzung der amerikanischen Rechte auf offener See verantwortlich zu machen. Die kurze Antwortnote an Deutschland wird Donnerstag abgesandt werden. Wie verlautet, soll der deutschen Regierung mitgeteilt werden, daß eine von der amerikanischen Regierung eingeleitete Untersuchung ergeben habe, daß das Schiff keine Kanonen führte, weder montiert noch demontiert, und daß es als eine Verletzung der amerikanischen Gesetze nicht zu betrachten sei, wenn Passagierschiffe geringe Mengen von Waffen und Munition befördern, und man vermute, Waffen werde verlangen, daß Deutschland erkläre, es habe mit der Vernichtung der „Lusitania“ ein Unrecht begangen, und daß Deutschland weiter Garantien dafür gibt, daß der Unterseebootskrieg fortan in menschlicher Weise geführt werde. — Dies alles meldet wohlgerichtet Reuter. Die Londoner „Times“ meldet aus Washington: Die öffentliche Meinung gibt wenige Anzeichen, daß die Enttäuschung den Sieg über die Klugheit gewinnen wird. Keine Zeitung des Ostens und des Westens fordert den Krieg; während die Mehrheit betont, daß die Ehre eine unnachgiebige Haltung erheische, halten es einige für ratsam, Deutschlands Einladung anzunehmen und die strittigen Punkte zu debattieren.

## Der italienische Krieg.

Eine neue Kriegserklärung an Deutschland.

Wie die „Orbina“ berichtet, gebietet die Republik San Marino den Aufforderungen Salandras und Sonninos zu folgen und Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Die Republik San Marino ist nach Meyers Konversationslexikon eine Republik in Mittelitalien, 61 Quadrat-Kilometer groß und mit einer Bevölkerung von 11 002 Seelen. Ihre Armee besteht aus neun Kompanien mit zusammen 38 Offizieren und 950 Mann. Ob diese besonders gefährlich sind, geht aus der Lexikonnotiz nicht hervor. Die Liste der feindlichen Mächte wird nunmehr folgende Staaten enthalten: England, Frankreich, Rußland, Belgien, Serbien, Montenegro, Monaco, Japan, Italien und San Marino. Das wären also im ganzen zehn.

Oesterreichische Flieger über Italien.

Die „Agenzia Stefani“ berichtet: Amtlich wird mitgeteilt, daß am Dienstag morgen ein feindliches Flugzeug über Bari und ein anderes über Brindisi erschienen und beide Städte mit Bomben belegten. In Bari platze eine Bombe auf dem Dache eines Privathauses. Ein Dachziegel fiel herab und verwundete ein fünfzehnjähriges Kind schwer. Es starb bald darauf. In Brindisi wurden zwei Bürger leicht verletzt und zwei Häuser unbedeutend beschädigt. — Eine weitere amtliche römische Meldung besagt: Das österreichisch-ungarische Flugzeug, welches Bomben auf Bari schleuderte, wandte sich alsdann gegen Massetta, wo es einige Bomben abwarf, die eine Anzahl Arbeiter töteten.

Was Generalstabsschef Cadorna berichtet.

Im italienischen Generalstabsbericht vom 1. d. M. wird von kleineren Kämpfen an der Karnischen Grenze und vom unangenehmen schlechten Wetter berichtet. Ferner wird eine Mitteilung der Eisenbahndirektion Ancona wiedergegeben, daß die am 24. Mai an der Eisenbahnbrücke über die Marecchia bei Rimini angerichteten Schäden nicht von feindlichen Schiffen, sondern von einem österreichisch-ungarischen Zerstörer verursacht wurden, das sehr sichtbar der Namen Stadt Ferrara und die italienische Flagge trug.

## Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ berichtet, wie sie sagt, aus autoritativer, diplomatischer Quelle: Rumänens Verhandlungen mit der Entente sind eingestellt, weil Rumänien außer Transylvanien das Banat bis zur Donau, ferner die Bukowina, die Befestigung der Donaudampfschiffahrtskonvention und auch eine Grenzregulierung in Bessarabien forderte. Diamandi hatte im Januar mit Italien ein gleichzeitiges Auftreten verabredet, Rumänien folgt jetzt aber nicht, weil es nicht rechtzeitig von italienischer Seite benachrichtigt wurde. Oesterreich macht jetzt Rumänien einen Einigungsvorschlag; es will Dornavara und Rimpolung in der südlichen Bukowina abtreten.

## Politische Rundschau.

Sozialdemokratischer Wahlrechtsantrag.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses beabsichtigt, wie der „Vorwärts“ mitteilt, einen Antrag einzubringen, wonach die Regierung ersucht wird, noch in diesem Tagungsabschnitt dem Landtage eine Vorlage, betreffend Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen, zu unterbreiten. Die bürgerlichen Parteien sollen, da es der sozialdemokratischen Fraktion nicht möglich ist, bei ihrer geringen Mitgliederzahl die erforderlichen Unterschriften aufzubringen, ersucht werden, den Antrag zu unterschreiben, damit seine Verhandlung ermöglicht werden kann. — Unseres Erachtens dürften die bürgerlichen Parteien dazu gerade in der jetzigen Zeit nicht geneigt sein. Zu erregten Wahlrechtsdebatten, wie sie bei der Zusammensetzung des preussischen Abgeordnetenhauses unvermeidlich sind, ist nach Friedensschluß besser Zeit und Gelegenheit.



**70. Geburtstag des Grafen v. Posadowsky-Wehner.**  
:: Excellenz Graf v. Posadowsky-Wehner begeht am 3. Juni seinen 70. Geburtstag. Sein Geburtsort ist Groß-Glogau in Schlesien. Posadowsky ist königlich preussischer Staatsminister, Dechant des Hochstifts Naumburg, M. d. R. für Bielefeld-Bielebrück und Mitglied des Herrenhauses und Ritter des Schwarzen Adlerordens. Als Landeshauptmann der Provinz Posen wurde er am 12. August 1893 Staatssekretär des Reichsschatzamt, am 1. Juli 1897 übernahm er das Staatssekretariat des Innern, das er nahezu zehn Jahre inne hatte. Am 24. Juni 1907 trat er zurück. Neben seinen verdienstvollen Staatsarbeiten namentlich sozialpolitischer Natur war Posadowsky auch schriftstellerisch tätig. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Rüstigkeit.

**Nationalliberale Kriegsforderungen.**  
:: Der Geschäftsführende Ausschuss der Nationalliberalen Partei und die Vorsitzenden der Landes- und Provinzialverbände sind zur Beratung der gegenwärtigen politischen Lage in Berlin zusammengekommen. Die Verhandlungen waren von der einmütigen Überzeugung getragen, daß das deutsche Volk, möge die politische Lage sich gestalten, wie sie wolle, entschlossen sei, mit seinen tapferen Verbündeten den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Einmütig wurde der Forderung Ausdruck gegeben, daß die gewaltigen Erfolge unseres unvergleichlichen Heeres und unserer todesmutigen Flotte auch politisch restlos ausgenutzt werden müssen. Insbesondere sei im Westen das zur Sicherung und Verstärkung unserer Nachbarn zu Wasser und zu Lande nötige Gebiet politisch, militärisch und wirtschaftlich an das Deutsche Reich anzugliedern. Im Osten müßten nicht nur strategisch bessere Landesgrenzen, sondern auch neues Siedlungsland erworben werden. Unser überseeischer Besitz endlich sei in Umfang und Gestaltung unseren Interessen als Welthandelsvolk entsprechend auszubauen, wobei unser bisheriges Kolonialreich, das in diesem Kriege so treu für das Vaterland gestritten hat, erhalten bleiben müsse.

Diese offizielle nationalliberale Kundgebung, die übrigens nur das wiederholt, was der Abg. Schiffer im Reichstag gesagt hat, setzt sich über den Wunsch des Reichskanzlers, das Kriegsziel vorläufig nicht zu erörtern, hinweg. Warum? Gegenwärtig ist doch von Friedensverhandlungen noch keine Rede. Unseres Erachtens wäre daher diese Kundgebung besser zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt.

**Die Getreideversorgung im nächsten Erntejahre.**  
:: Eine Anzahl von Herrenhausmitgliedern, darunter namentlich die Oberbürgermeister der Großstädte, hat sich entschlossen, die nachfolgende Interpellation über die Getreideversorgung im nächsten Erntejahre im Herrenhaus einzubringen:

Welche Stellung nimmt die königliche Staatsregierung im gegenüber den Anträgen des Deutschen Landwirtschaftsrates, die dahin zielen, für das kommende Getreide-Erntejahr

1. im Interesse der verkauften Landwirtschaft die Ueberschuß-Kommunalverbände derart gegen den Käufer abzuschließen, daß dem Käufer der Zutritt zu den Ueberschußverbänden nicht mehr gestattet wird, vielmehr diese selbst nach ihrem Ermessen den Ueberschuß für die Bedarfskommunalverbände aussondern,

2. an Stelle des die Interessen der Käufer vertretenden Organs — der Kriegsgetreidegesellschaft — eine durchaus unter landwirtschaftlichem Einfluß stehende Zentralausgleichsstelle zu setzen, so daß die Anläufe zwar im Namen und für Rechnung der Verbraucher, insbesondere der Städte, geschehen, tatsächlich aber ebenfalls von landwirtschaftlicher Seite geleitet werden?

**Parlamentarisches.**  
? Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat Mittwoch nachmittags zusammen, nachdem Besprechungen der Parteiführer mit dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück stattgefunden hatten. Man verständigte sich dahin, daß zunächst die verstärkte Budgetkommission das ihr durch den Antrag Brütt überwiesene Arbeitsprogramm erledigen soll. Nach Abschluß der Beratungen der Budgetkommission wird das Plenum an einem von dem Präsidenten noch zu bestimmenden Tage, voraussichtlich Ende nächster Woche, zusammentreten. Die Dispositionen über das Fischereigesetz hängen davon ab, wie sich das Staatsministerium zu der Frage der Vertagung oder Schließung stellt, ebenso können über die anderen Vorlagen, über welche eine Verständigung möglich wäre, Entschlüsse erst dann gefaßt werden, wenn durch die Staatsregierung Arbeit über die parlamentarische Situation geschaffen ist. Das Staatsministerium hat sich für die Schließung der Session entschieden, es ist aber noch fraglich, ob nicht aus Grund der ihm gemachten Vorstellungen noch eine Aenderung eintritt.

## Der österreichische Generalstabsbericht.

:: Wien, 2. Juni. Der amtliche österreichische Kriegsbericht ergänzt den deutschen amtlichen Bericht durch folgende Mitteilungen:

Auf dem russischen Kriegsschauplatz wiederholte der Feind seine starken Angriffe auf die östlich des San stehenden verbündeten Truppen, unter neuen schweren Verlusten wurden die verzweifeltsten Angriffe des Gegners durchweg abgewiesen.

Südlich des Dneistr schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Die feindlichen Stellungen zwischen Strj und Drohobycz wurden gestern erklümt. Starke russische Kräfte, die in Südostgalizien in der Gegend von Solotwina zum Angriff auf unsere dortigen Stellungen vorgingen, erlitten große Verluste und zogen sich stellenweise fluchtartig zurück.

Zu der im deutschen amtlichen Bericht angegebenen Beute kommt außer 189 Munitionswagen sonstiges zahlreiches Kriegsmaterial, das z. B. bei einer der Karpathenarmeen allein an 8500 Schuß Artilleriemunition, fünfeinhalb Millionen Infanteriepatronen, 32 000 russische Repeatinggewehre und 21 000 russische blanken Waffen beträgt.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg. Die mit großem Aufwande an schwerer Geschützmunition verbundene Beschließung des Plateaus von Lavarone-Folgaria und einzelner Rärntnerverten vermochte

unseren Werken keinen nennenswerten Schaden zuzufügen. Ansonsten fanden weder an der Tiroler noch an der Rärntner Grenze große Kämpfe statt. Im Rärntlande wurden Angriffe des Feindes auf den Rärntkürden unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen.

Das durch ein Communiqué des italienischen Marinestabes veröffentlichte Resultat des Bombardements von Pola durch ein italienisches Luftschiff trifft nicht zu. Vier Bomben explodierten allerdings, doch ist der Materialschaden minimal. Ein Brand ist nirgends ausgebrochen. Die bei der Beschließung von Monsalcone verursachten Schäden reduzieren sich auf die leichte Verletzung einer Zivilperson durch Steinsplitter.

## Aus Stadt und Land.

**\*\*Von der Erdgasquelle in Neuenhummel.** Die Erdgasquelle von Neuenhummel beim Hamburg, deren Ausbruch vor einigen Jahren nicht nur in der wissenschaftlichen Welt großes Aufsehen erregte, liefert noch immer ihre Naturgabe, und der Vorrat davon unter der Erde scheint noch lange nicht erschöpft zu sein. Bekanntlich hat der Hamburgische Staat die Quelle für sich in Anspruch genommen und beutet sie seitdem regelrecht aus. Die notwendigen Anlagen wurden seiner Zeit mit einem Kostenaufwand von 540 000 Mark errichtet. Das Erdgas kann nicht rein verwandt werden, sondern wird mit dem aus Steinkohlen erzeugten Gas vermischt. Durch Versuche ist festgestellt worden, daß die Mischung am besten so erfolgt, daß 15 Prozent Erdgas zu 85 Prozent künstlichen Gases genommen werden. Die infolge des Krieges eingetretenen hohen Kohlenpreise haben nun dahin geführt, zu erwägen, ob die Erdgasquelle mit ihren Schätzen nicht noch intensiver ausbeutet werden könne. Bisher war die Quelle durch besondere Leitungen mit zwei Hamburger Gasanstalten verbunden, in denen dann die Mischung vorgenommen wurde. Die Ueberleitung erfolgte gewöhnlich des Nachts. Die Zuleitungen haben eine lichte Weite von 200 Millimeter. Bisher war die Gasanstalt Varmbeck an die Erdgasquelle noch nicht angeschlossen. Um nun das Gas in Hamburg vollständig gleichmäßig zu gestalten und an Kohlen zu sparen, hat der Hamburgische Senat beschlossen, auch die Anstalt Varmbeck an die Gasquelle anzuschließen. Die Leitung zum Gaswerk Tiefstaß soll erweitert werden. Trotz des Krieges hat der Senat eine entsprechende Vorlage an die Bürgerschaft gerichtet, in welcher nicht weniger als zusammen 105 000 Mark für die nötigen Arbeiten verlangt werden. Er scheint demnach auf Grund von Sachverständigenurteilen zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß die Quelle noch lange nicht erschöpft ist, denn sonst würde er nicht eine so große Summe in das Werk stecken.

**\*\* Von einem Einbrecher überfallen.** Eine seltsame Einbruchsgeschichte wird aus Stettin einem kleinen Dorfe zwischen Köln und Jülich gemeldet. Hier wohnte ein 70 Jahre alter Rentier allein in einem Hause. In einer der letzten Nächte wurde der Mann von einer Frauensperson überfallen. Sie hatte sich durch Einbruch Eingang verschafft und bedrohte den alten Mann mit dem Tode, wenn er ihr nicht 1000 Mark aushändige. Als der Ueberfallene sich weigerte, Geld herauszugeben, würgte sie ihn so lange, bis er nachgab. Er erklärte, daß er nur 400 Mark im Hause habe, die er aus dem Nebenzimmer holen wollte. Die Frau gestattete das auch und der Ueberfallene benutzte die Gelegenheit, um aus dem Fenster des Nebenzimmers laut um Hilfe zu rufen. Es kam auch zufällig ein Mann vorbei, der die Verfolgung der flüchtenden Einbrecherin ausnahm. Diese konnte erst nach schwerer Gegenwehr überwältigt werden, wobei sich herausstellte, daß sie über außerordentlich starke Körperkräfte verfügte. Gefesselt wurde sie in das Jülicher Gefängnis abgeführt.

**\*\* Eine englische Spionin.** Folgende Erinnerung wird in hannoverschen Blättern wieder aufgeführt: Gegen Ende der 80er Jahre tauchte in Hannover eine ansehnliche von den besseren Ständen angehörende Engländerin, Miss Swinburne, auf, ein mittelgroßes blasses Persönchen, hinter deren scharfen Augengläsern zwei funkelnde, durchdringende Augen blühten. Die Miß, eine brillante, tollkühne Reiterin, fand bald Eingang beim Militär-Reitinstitut, und bei allen Reiterfesten und sportlichen Veranstaltungen war sie, wie man wohl zu sagen pflegt, „erster Mann an der Spitze“. Auch in Berlin hat sie sich oft in dem roten Felde bei den königlichen Parforcejagden befunden. Ihrem Auftreten nach mußte sie, bis auf eine Zeit, in der es ihr nicht besonders zu gehen schien, über reiche Geldmittel verfügen. Sie wohnte stets in Gegend, in denen zahlreiche Reitschüler wohnten, zunächst in der Nähe der Nicolaisstraße, dann im Lister-Viertel. Im Adreßbuch nannte sie sich zunächst einfach Margarethe Swinburne; seit 1912 firmierte sie „Private“ und hatte sich auch einen Fernsprechanschluß zugelegt. Höchst verdächtig ist es nun, daß die Miß, nachdem sie fast 30 Jahre in Hannover gelebt hatte, ausgerechnet vier Wochen vor Beginn des Krieges, der ihr danach nicht unerwartet gekommen zu sein scheint, nämlich am 1. Juli 1914, den Staub Hannovers von den Pantoffeln geschüttelt hat und nach den Gestaden von Old-England abgedampft ist. Ihr Landsmann, der aus dem Burenkriege bekannte General Baden-Powell, hat bekanntlich öffentlich zugegeben, in Deutschland und auch in Hannover am Militär-Reitinstitut spioniert zu haben. Die Ausbeute der Miß in Hannover dürfte allerdings nur sehr gering gewesen sein.

**\*\* Eine städtische Schule für Frauenkleidung.** Der Magistrat von Magdeburg beabsichtigt, an der schon bestehenden Kunstgewerbe- und Handwerkerschule eine besondere Klasse für Frauenkleidung einzurichten, und begründet diese Absicht in einer Vorlage an die Stadtverordneten, wie folgt: Eine der guten Wirkungen des Krieges ist das Streben, die Herrschaft der französischen Mode zu brechen. Die in Anlehnung an den deutschen Werkbund dafür geschaffene Organisation hat das Ziel, daß keine Modelle mehr in Paris gekauft und in Deutschland nachgeahmt werden, sondern daß in Zusammenarbeit von Firmen und Künstlern die Mode im eigenen Lande geschaffen werde. Die Durchführung dieser Absicht erfordert in größerem Umfange als bisher künstlerisch geschulte Kräfte, die in die Modestoffen eintreten können, sie gibt aber auch den vielen selbstständigen Schneiderinnen, wenn sie ausgebildeten Geschmack und Phantasie besitzen, eine größere Bedeutung und künstlerisch höhere Arbeitsmöglichkeit als bisher. Das legt nahe, auf einer Kunstgewerbeschule wie der unsrigen, wo alle Vorbedingungen gegeben sind, der Ausbildung der für die Mode tätigen Kräfte eine Stätte zu geben: eine Klasse für Frauen-

kleidung. Wir haben deshalb im Einverständnis mit dem Vorstand der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule beschlossen, dem Antrage des Direktors Professor Schiele zur Errichtung einer Klasse für Frauenkleidung stattzugeben. Eine eigene Einrichtung müßte beschafft werden. Der eigentliche Zweck der Fachklasse für Frauenkleidung ist die künstlerische Ausbildung von Schneiderinnen, die nachher in die Geschäfte zurückkehren oder später, nach abgelegener Meisterprüfung, sich selbständig machen. Insgesamt müssen an Kosten im Rechnungsjahr 1915 6200 Mark. Wir haben uns wegen Einrichtung der Klasse bereits mit dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe in Verbindung gesetzt und auf unseren Antrag vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung seine Genehmigung erwirkt. Der Herr Minister hat sich bereit erklärt, von den Kosten die Hälfte mit 3100 Mark auf Staatsfonds zu übernehmen. Die Stadtverordnetenversammlung wird um Zustimmung ersucht, die wohl nicht ausbleiben dürfte.

## Kriegsbilder vom Westen.

**Kriegshumor an der Oise.**  
Aus einem Feldpostbriefe.

:: „Gehe ich da gestern durch die Stellung meiner Kompanie und entbede an dem Eingang zu meinem Nebengraben ein neues Holzschild mit der Aufschrift: „Zahlmeistergang“. Auf meine erstaunte Frage, seit wann ein Zahlmeister vorne im Schützengraben wohne, gibt mir ein biederer Russetier die Antwort: „Aee, da wohnt man bloß die Scheinwerfer.“ — Auf einer requirierten Schreibmaschine wird hier für einen kleinen Kreis eine Art Wochenzeitung herausgegeben, in der jeder Soldat auch Familienereignisse aus der Heimat seinen Kameraden kundtun kann. War da kürzlich zu lesen: „Die glückliche Geburt eines hocherfreuten Knaben zeigen an die strammen Eltern. . . Der Bube war so vorzüglich, gleich mit einem Gewicht von neun Pfund auf dem Kriegsschauplat zu erscheinen; er wollte sich offenbar nicht allein auf das R-Brot verlassen.“ — Bei einer Unterhaltung über die Gefahr eines Eingreifens Italiens gegen uns gab der erste Gedanke, der in unserem Kreise laut wurde, so recht einen deutlichen Beweis für unser unerschütterliches Vertrauen auf einen endgültigen Sieg unseres Heeres: „Donnerwetter ja, dann müßte man sich ja in Deutschland nach neuen Gefangenenlagern für die Italiener umsehen!“

**Patrouille in der Champagne.**  
Aus einem Feldpostbriefe.

:: „Ich befinde mich jetzt in der Champagne, just an Blase, wo die Winterschlacht stattgefunden hat. Letzte habe ich eine lustige Patrouille bis 4-5 Meter vor den französischen Graben gemacht. Um 10.30 Uhr entließen wir, Herr Leutnant Sch., meine Wenigkeit, Russetier (ein Bayer) und A., unsern Graben und nahmen die Richtung gegen das verächtliche Franzosennest V. . . auf. Das Vorarbeiten war sehr schwierig, da der Mond den sternklaren Himmel sein Licht voll auf das Vorgehen ausgoß. Mit äußerster Vorsicht ging es also vorwärts, von Granatloch zu Granatloch. Ich war nur mit meinem grauen Mantel bekleidet und hatte keine andere Waffe als meine Armeepistole. Sobald eine Leuchtfugel aufschloß, duckten wir uns, so gut es ging, dicht vor dem Graben herunter. Leutnant Sch. mit A. ging links, ich mit A. rechts weiter. Einmal, ich mochte wohl noch 10 Meter vor dem französischen Graben sein, geriet ich in arge Verdrängnis. Ich war im Begriff, mich noch weiter heranzuarbeiten, als plötzlich über mir eine Leuchtfugel aufschloß und alles taghell erleuchtete. In dem Moment hätte ich für mein Leben keinen Hilferuf gegeben. Ich verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht, sondern tat, was in solchen Augenblicken das Wichtigste ist. Ich blieb regungslos liegen und ließ die Leuchtfugel vorüber, ohne daß ein Haar gekrümmt wurde. Jetzt hieß es aber handeln. Sobald alles wieder dunkel war, trock ich vorwärts, um das schützende Granatloch das ich vor mir erpäßt hatte, zu erreichen. Ich hatte gerade noch Zeit, mit dem Oberkörper darin zu verschwinden, als schon wieder eine Leuchtfugel aufschloß. Mir war es jetzt gleichgültig. Wenn die Franzosen mich sahen, konnten sie mich höchstens in die Schlingung des Märschats oder in die Beine schließen. Wiederum geschah mir nichts. Ratsch, Ratsch, St. St. schoß der Posten seine regelmäßigen Schüsse über uns neben mir vorüber. Ich lag jetzt etwa 4-5 Meter vor dem Graben und konnte nun mit Ruhe meine Beobachtungen anstellen. Halbrechts von mir waren die Franzosen an der Arbeit. Sie zogen Trichter, verstärkten den Graben und unterhielten sich. Nach meiner Meinung mußte der Graben mittelmäßig belagert sein. Gar zu gern hätte ich ihnen ein paar Gräbe in Form von Handgranaten überhandt, ich durfte jedoch nicht, da unsere eigenen Pioniere sonst gefährdet worden wären. Einmal, als ich gerade meinen Kopf gehoben hatte, um zu beobachten, mußte ich wohl dem Mond mein Gesicht zugekehrt haben, denn plötzlich ging es Ratsch, Ratsch, St. St. an meinem Kopf vorüber. Wie der Wind war ich im Loch verschwunden. Gesehen hatte ich gar nichts. Wie nun aber heil und unbemerkt zurückkommen? Das war die zweite, aber schwierigste Hälfte der Aufgabe. Umhören durfte ich mich nicht, sonst hätte ich ein zu großes Ziel geboten. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als auf Händen und Füßen rückwärts zu kriechen wie Kater auf Krebse. Von Granatloch ging's zu Granatloch. Die Schosse pfiffen an mir vorüber. Da hatte ich das Glück, satt. Wie eine Rahe schnellte ich in die Höhe, ein Sprung, und ich war in der schützenden Grube. Dort blickte ich mich um. Die Pioniere und bestärkten mich mit knapper Mühe und Not der Gefahr entgangen zu sein. Ein Kerl hatte schon auf mich losgeschossen zu werden. Ein Kerl hatte schon auf mich angelegt, doch war ich glücklich seinen Augen entkommen. Ich muß in Ausnutzung des Geländes den Franzosen also schon sehr nahe gekommen sein. Ich habe eben wieder mal Glück gehabt und der Vater bröckel den Himmel hat mich behütet.“

**Landwirte**  
helfst Euch gegenseitig!